

# Visionen

Mensch, Technik, Utopie – Hochschulgottesdienst 21.01.2018

Liebe Gemeinde,

meine sehr verehrten Damen und Herren,

Mensch, Technik, Utopie – so lautet der Titel meiner heutigen Ansprache zum Hochschulgottesdienst, dem ersten im neuen Jahr 2018. Was wird uns dieses Jahr wohl bringen? So lautet manch eine durchaus bange Erwartung. Die Medien befragen die Auguren von Nostradamus bis zum Mühlhiasl. Einerseits wird da der Dritte Weltkrieg prognostiziert, ein großer Börsenkrach oder ein nie dagewesener Klimawandel. Aber dann heißt es doch im Horoskop der Bild-Zeitung auf das Jahr 2018: „Im Venus-Jahr kommen Romantiker ganz groß raus.“<sup>1</sup> Liebe Gemeinde, nun kann man sich aussuchen, in welche Richtung man sich orientiert, sollen wir uns lieber auf eine große, nie dagewesene, apokalyptisch anmutende Katastrophe einstellen oder doch eher auf ein paar schöne Tage biedermeierlichen Naturerlebens. Die meisten Prophezeiungen dieser Seher sind Interpretationen ex eventu, so mag der Klimawandel niemanden mehr überraschen - vielleicht mit Ausnahme des amerikanischen Präsidenten. Der Mühlhiasl, jener niederbairische Waldbauer, soll um 1800 prophezeit haben, dass das Weltenende da sei, wenn „Auf der ganzen Erde [...] die Wälder Löcher [haben], die Sonne hört auf zu scheinen, Sommer und Winter kann keiner auseinanderhalten.“ Das könnte man durchaus und fälschlicherweise als große seherische Leistung rühmen, aber es bleibt dabei: die Zukunft kann niemand voraussehen.

Verlassen wir nun die Zeit um 1800 und konzentrieren uns auf die Gegenwart. Sommer und Winter können wir zwar noch auseinanderhalten, aber in der Tat: vieles verändert sich derartig schnell, dass es sich lohnt, von den Prophezeiungen neuzeitlicher Prägung zu den Utopien unserer unmittelbaren Gegenwart zu wechseln. Greifen wir einmal das Bild vom Weltenende auf. Das wäre aus heutiger Sicht eine negative Utopie. Himmel und Erde fließen ineinander, giftige Dämpfe steigen auf, Feuersbrünste zerstören jegliches Leben auf der Erde. Homo homini lupus est, so will es eine lateinische Sentenz.

Doch seriöse Zukunftsinstitute sehen das nicht so. Dort spricht man eher von Megatrends, deren Entwicklung bereits eingesetzt hat und die uns als gebündelte Visionen das Bild eines neuen Zeitalters zeichnen. Ein wichtiger Megatrend ist zum Beispiel die Neo-Ökologisierung, ein anderer die Vernetzung der Weltgemeinschaft, das nennt man Konnektivität. Doch sind das wirklich Visionen für die Zukunft der nächsten Generationen oder geht es eher darum, unsere Gegenwart verständlich und überschaubar zu machen?

Widmen wir uns einmal dem Thema Technik. Lange Zeit war der Traum vom Fliegen der Menschheitstraum schlechthin. Nun kann der Mensch in gewisser Weise fliegen, kann Kontinente überwinden, kann in die entlegensten Winkel unserer Erde gelangen. Welchen technischen Traum verfolgen wir nun? Es ist wohl der Traum von der künstlichen Intelligenz, der sicherlich Fluch und Segen zugleich bringen wird. Eine künstliche Intelligenz wird immer künstlich bleiben. Eine menschliche Intelligenz wird immer menschlich bleiben. Doch so einfach ist das nicht. Es gibt heute zahlreiche Dinge, die mit dem Beiwort „smart“ ausgestattet sind. Und dieses „smart“ bezieht sich auch auf Intelligenz, allerdings auf vernetzte Intelligenz, auf eine gegenseitig korrespondierende neue Sprache und Handlungslogik, welche die Dinge untereinander in Bewegung bringt und den Menschen einbezieht oder auch nicht.

Gut, könnte man sagen, das ist doch eine feine Sache. Der Mensch gibt die Anweisung, die Dinge führen sie aus. Das erleichtert den Alltag, ersetzt unliebsame Arbeit – schließlich war ja auch einmal die elektrische Waschmaschine ein großer Fortschritt gegenüber den arbeitssamen Handwäschen früherer Zeiten, welche oft einen ganzen Wochentag in Anspruch nahmen. Warum soll ich also nicht mittels Spracherkennung einem zentralen technischen Medium ein paar Anweisungen zurufen und dann werden Tätigkeiten im Haushalt wie von selbst ausgeführt: der Staubsauger fährt aus seinem Gehäuse, die Jalousien gehen auf, die Kaffeemaschine beginnt zu kochen und wir haben viel mehr Zeit für den Megatrend Individualisierung des Lebensstils, befreit von den lästigen Verrichtungen des Alltags.

Doch so leicht wollen wir es den Zauberlehrlingen dann doch nicht machen, denn schon bei J.W. v. Goethe heißt es:

O! du Ausgeburt der Hölle!  
Soll das ganze Haus ersaufen?  
Seh ich über jede Schwelle

Doch schon Wasserströme laufen.

Ein verruchter Besen  
Der nicht hören will!  
Stock! der du gewesen,  
Steh doch wieder still!

Stock, der Du gewesen, steh doch wieder still! Schließlich muss der Meister kommen, der den verruchten Besen wieder in Stellung bringt. Die Zauberworte kann eben nicht jeder beherrschen. Der Zauberlehrling entstand an der Wende zum 19. Jahrhundert, als Industrie und Technik sich langsam in der Gesellschaft zu entfalten begannen. Dass Dinge ein Eigenleben entwickeln können, sollte deutlich sein, und nicht nur deshalb, weil sie sich untereinander absprechen und uns Menschen die Richtung vorgeben könnten, sondern eben auch, weil die vernetzten Dinge viele Auswirkungen auf uns Menschen haben, die wir noch gar nicht überblicken können.

Gibt es so etwas wie zwischendingliche Freundschaften? Wie gestaltet sich der gesamte Gefühlshaushalt in einer Welt, in der wir uns der Illusion hingeben, dass alles technisch regelbar ist? Mitgefühle, Empathie, Hoffnung, um nur drei menschliche Züge zu nennen, die uns kein Ding der Welt abnehmen kann.

Sicherlich sind Roboter für den Alltag kranker Menschen ganz hilfreich, sie können die Einnahme von Medikamenten überwachen, Hilfe rufen und bis zu einem gewissen Grad Ansprache bieten. Aber der indisch-amerikanische Gesellschaftstheoretiker Venkatesh Rao warnt auch vor zu viel Optimismus in Sachen Robotik, denn es drohe die „Aufspaltung der Gesellschaft in ein Megaprekarariat und eine von Automatisierung und Robotisierung in ungekanntem Ausmaß profitierende Oberschicht.“ Er setzt deshalb mahrende Worte ein, denn es könne sein, dass es zukünftig nur noch zwei Klassen gebe, nämlich „diejenigen, die den Robotern sagen, was sie tun sollen und diejenigen, denen Roboter sagen, was sie zu tun haben“.<sup>2</sup>

Doch wollen wir es nicht so weit kommen lassen und achten darauf, dass der Mensch stets Vorrang vor dem Roboter hat, selbst wenn es noch so praktisch wäre, alles von künstlichen Intelligenzen erledigend zu lassen.

Nehmen wir ein anderes Beispiel, das selbstfahrende Auto, auch autonomes Fahren genannt. Das klingt auch sehr gut und es folgt dem Megatrend

Mobilität. Die Vision lautet so: wir bestellen uns via App ein Fahrzeug unserer Wahl, das fährt dann zuhause vor und bringt uns an unser Ziel. Dort steigen wir aus und das Fahrzeug wird von jemand anderem abgerufen und fährt selbständig zu diesem wartenden Fahrgast. Es gibt auch schon selbstfliegende Taxis, zum Beispiel das chinesische Modell Ehang 184, eine sogenannte Passagierdrohne, die seit 2016 zwischen den Wolkenkratzern von Dubai ihren Dienst versieht. Man steigt in einer oberen Etage ein und steigt in einer anderen oberen Etage wieder aus. Kein Stau, keine Rushhour, weniger Emissionen und ein Flugverkehrsaufkommen nach Bedarf, nicht nach Fahrplan. Klingt doch genauso gut wie die Heimroboter. Doch auch hier stellt sich die Frage: wer kann an dieser Utopie teilhaben? Sind das im Fall vom Ehang 184 wohlhabende Geschäftsleute, die mal eben von Wolkenkratzer zu Wolkenkratzer jetten oder kann jeder in Zukunft an solchen neuen Formen der Mobilität partizipieren? Ich weiß es nicht, aber zunächst einmal wird es sicherlich keine Breitenwirkung geben.

Nun könnte man argumentieren, das sei immer so gewesen, wenn technischer Fortschritt aufkam: massentauglich sei weder das Automobil um die Jahrhundertwende gewesen noch die ersten Flugapparate, mit denen man glücklich wieder landete. So wird das auch mit dem autonomen Fahren sein und der dazu gehörigen sharing-economy, so wird das auch mit den Passagierdrohnen oder mit den Postdrohnen werden, die uns unsere Post im Garten absetzen. Warum sollten in Zukunft nicht alle von diesen neuen Möglichkeiten Gebrauch machen. Wir werden sehen, welche Kostenfolgen sich hier ergeben.

Mensch, Technik, Utopie – diese Trias beherrscht unser Weltbild seit langer Zeit. Sie bringt Gutes, sie bringt Schlechtes. Liebe Gemeinde, der Mensch muss allerdings bei aller Euphorie sein eigener Herr bleiben und sich nicht der Illusion hingeben, alles sei sinnvoll, was machbar ist. Humanität ist der Maßstab, der für uns gilt, ganz gleich, welche Instrumente die Technik noch hervorbringen wird um uns das Leben leichter zu machen. Memento te hominem esse!

## Literaturnachweise

---

<sup>1</sup> <http://www.bild.de/bild-plus/lifestyle/horoskop/sternzeichen-typologie/jahreshoroskop-liebe-54260594,view=conversionToLogin.bild.html>. 27.12.2017.

<sup>2</sup> Zitiert nach Maak, Niklas: Es gibt sie noch, die mittelmäßig gute Zukunft. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29.12.2017.